

denn während Wiederholung und Ausdauer die Rindenbilder verstärkt, schwächt Überbürdung dieselben.

„Die Verwirrtheit ist eine Herabsetzung des elementaren Ernährungs-Phänomens der geweblichen Attraktion im kortikalen Organe, welche die Association in weitgreifendem Zusammenhange, die höher koordinierte Association in verschiedenem Grade beeinträchtigt, so daß das Gewebsplasma einerseits nicht mit für geordnete Gedankengänge genügender Intensität chemisch angezogen wird, damit diese über der Schwelle des Bewußtseins sich halten, und andererseits nicht durch diese Anziehung in großen Zusammenhängen den allörtlich vorhandenen Nebenleitungen nach allen Richtungen entzogen wird, welche der Zusammenhang aller Rindenstellen untereinander in der anatomischen Einrichtung darbietet, innerhalb deren aber die Gewebsattraktion eine Anordnung gestaltet.“

Die Verwirrtheit ist also ein Ausfallssymptom; das Auftreten von Hallucinationen spricht aber dafür, daß gleichzeitig mit dem Herabsinken der kortikalen Leistung die subkortikalen Sinnescentren Reizerscheinungen darbieten. M. erklärt dies aus den anatomischen Verhältnissen der Blutgefäßbahnen.

PERETTI (Bonn).

TH. KIRCHHOFF. **Grundriss einer Geschichte der deutschen Irrenpflege.** 192 S. Berlin 1890, Hirschwald. Preis M. 5.—.

Unter diesem bescheidenen Titel bringt uns der Verfasser eine ganze Fülle an interessanten und lehrreichen Thatsachen, wobei er den Begriff der Irrenpflege im weitesten Sinne auffaßt und ihn auf das Hexen- und Dämonenwesen ausdehnt.

Das Buch gewinnt dadurch weit über den Kreis der Fachgenossen hinaus an Wert, und die Untersuchungen des Verfassers über Einfluss und Ausbreitung des Hexenwesens, sowie über die Stellung verschiedener großer Männer jener dunkeln Zeit zu diesen traurigen Verirrungen (PARACELSUS, WEYER, PLATTER, LUTHER u. a. m.) haben ein allgemeines Interesse.

Selbst ein so gewaltiger Geist, wie LUTHER, steht unter dem Banne des Aberglaubens seiner Zeit, und da man den Teufel überall vermutete, hatte man auch die Befriedigung, ihn oft zu finden.

Ihm und seinen Zeitgenossen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie Kinder ihrer Zeit gewesen, wäre aber so thöricht wie unvorsichtig. Wir wissen zwar, daß bis in die neuere Zeit hinein dogmatische Erscheinungen und insbesondere der Teufelsglauben eine eigentliche Irrenpflege unmöglich machten, was wir aber nicht wissen, oder in unserer raschlebigen Zeit wieder vergessen haben, das ist, daß uns von diesen mittelalterlichen Anschauungen nur ein winzig kleiner Zwischenraum trennt, ja mehr noch, daß sie bis auf den heutigen Tag ihre Anhänger und Verteidiger finden.

HEINROTH und seine Schule (1818) näherte sich wieder der Teufelstheorie, oder hatte sich vielmehr nie davon entfernt, GÖRRES findet in seiner vielbewunderten „christlichen Mystik“ (1842) den Ursprung aller Krankheiten in der Sünde, und endlich hatte VILMAR (1856) den traurigen Mut,

den Hexenglauben zu seiner alten Pracht und Herrlichkeit aufzuwecken und den Teufel in seine persönlichen Rechte auf den Menschen wieder einzusetzen. Es schadet nichts, wenn uns diese Thatsachen von Zeit zu Zeit vorgehalten werden, und dem Verfasser müssen wir dafür wie für vieles andere dankbar sein, das er uns in dem inhaltreichen Buche bietet.

PELMAN.

P. J. MÖBIUS. **J. J. Rousseaus Krankheitsgeschichte.** 191 S. Leipzig 1889, Vogel. Preis M. 4.—.

MÖBIUS hat uns in der Krankheitsgeschichte J. J. ROUSSEAUS ein wirklich gutes Buch geliefert, das jeder mit Genuß und Belehrung zur Hand nehmen wird. Derartige retrospektive Untersuchungen sind außerordentlich umständlich und zeitraubend, und je dickleibigere Bücher der Mann selber geliefert hat, um dessen Lebensgeschichte es sich handelt, und je mehr über ihn geschrieben wurde, um so umfangreicher wird die Aufgabe. Handelt es sich nun gar um einen Mann wie J. J. ROUSSEAU, dessen Namen zwar jeder gelegentlich im Munde führt, dessen Werke aber zur Zeit kaum mehr in gleichem Maße gelesen werden, dann gehört persönlicher Mut dazu, seine Krankheitsgeschichte zu schreiben.

MÖBIUS hat diesen Mut gehabt und er hat die Aufgabe, die er sich gestellt, in einer geradezu mustergiltigen Weise gelöst.

Vor unsern Augen rollt er ein klares und scharf gezeichnetes Bild von der Entwicklung jenes außerordentlichen Mannes auf, das ihn uns auch gemütlich näher bringt und uns zum Mitgeföhle zwingt.

Wir machen sein Ringen und sein Kämpfen mit ihm durch, wir empfinden seine körperlichen und seelischen Leiden, und wir treten ihm auf diese Weise menschlich näher, ja wir gewinnen ihn trotz seiner Schrullen und seiner uns sonst nicht ganz verständlichen Absonderlichkeiten wirklich lieb.

MÖBIUS erreicht diese echt künstlerische Wirkung durch die einfachsten Mittel der Darstellung, indem er seinen Kranken meist selber reden läßt und nur selten mit seiner eigenen Anschauung an den Leser herantritt.

Wenn wir so die zahllosen Enttäuschungen und Kränkungen ROUSSEAUS gleichsam mitdurchleben, so treten wir mitten in das Verständnis seiner geistigen Störung hinein, wir empfinden sie als eine einfache logische Folge jener Schädlichkeiten, und auch hierin zeigt sich die Kunst des Darstellers, daß er es vielfach fraglich erscheinen läßt, was in den Beeinträchtigungsideen ROUSSEAUS als Wahn und was als Wirklichkeit anzusehen ist.

Seit 1766 war R. unzweifelhaft geistesgestört und er blieb es bis zu seinem Tode 1778.

In diesen langen Jahren gab es allerdings bessere Zeiten, und oft hatte es den Anschein, als sei er ganz von seiner Krankheit frei, im Grunde aber wucherte sie weiter und entwickelte sich nach und nach zu einem ausgebildeten Wahnsystem. Überall witterte er Verfolgung und Gefahr, die Wände und Fußböden seiner Wohnung waren in passender Weise eingerichtet, um ihn mit Spionen zu umgeben, und nirgends hält er es mehr aus, bis er endlich seiner eigenen Frau nicht mehr traut und